

Ein Geheimniß der Palladen.

Nach einem vorhandenen Stoff neu bearbeitet.

Aber war dieser Bruch nicht schon erfolgt, war er nicht jetzt schon unheilbar?

Nein, Schlimmeres als ihr widerfahren, konnte das Schicksal nicht mehr in der Reserve halten.

Und dann, lieber eine Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende.

So sei es denn, komme was da wolle.

Vergeblich versuchte Frau Werdenberg zum letzten Male auf die Freundin einzumirken, vergeblich stellte sie ihr mit bedeuerten Worten Alles vor, was die Arme sich selber unter Qual und Thränen gefügt, da Weiber hätte ihren Entschluß gefaßt, es war nichts mehr daran zu ändern.

Aber auch Frau Werdenberg blieb fest. Sie erklärte, so weit es ihr thäte, die Freundin unter keinen Umständen begleiten zu können, das sei sie der Freundin, das sei sie ihrer eigenen Ehre schuldig.

So trennten sie sich.

Als nun aber die Stunde kam, zu welcher Frau Reutter von Hause aufbrechen würde, wurde ihre Freundin von einem unerhört peinigenden Angstgefühl ergriffen, von der unabweisbaren Ahnung schredlichen Unheils.

Sie konnte den festen Willen Frau Reutters, ihre Geseltnimmuna, welche ohnedies das Schlimmste fürchten ließ und als sie in ihrem Hause anlangte und Frau Werdenberg, welche das Ziel ja kannte, eilte ihr nach.

Als sie sich hoch oben auf den Palladen in der Nähe jener Stelle befand, an welcher sich der Weg nach dem Heinen Hause Hiller's abzweigt, hörte sie durch die Thüre des Abends leises Sprechen wie von einer ganzsam angedrungenen Stimme.

Es war vor ihr an einer der Steinwände, welche die Schlucht einschließen. Sie beschleunigte ihren Schritt. Auf einer vorspringenden Felsplatte lag sie zwei menschliche Gestalten, einen Mann und eine Frau, wie ihr dämmte, sie konnte es in der Dunkelheit nicht näher untersuchen.

Und es schrie in ihr mit tausend Stimmen, das ist Ada, das ist ihr Gatte und im nächsten Augenblick vernimmt sie auch, die harte tobende Stimme Reutters.

„Gende,“ ruft er mit wildem Grimm.

Da, eine Sekunde später vernimmt sie den verweilungslosen Angstschrei Frau Reutters und zugleich sieht sie die Unglückliche oben von der Platte des nachdenklichen niederfliegen, von Jact zu Jact.

Der Frau Werdenberg schwinden die Sinne. Als sie wieder zu sich gekommen, hört sie unten auf den Steinen sich etwas regen. Sie schleicht sich weit und wird gewahr, daß Constantin Reutter da ist. Sprechen hört sie nicht. Reutter muß bei der Leiche seiner Frau sein. Sie entsetzt von der Stätte des Grauens mit unhörbaren Schritten.

Ich bin mit meiner Erzählung zu Ende, Herr Behringer, Sie aber haben die Wahl: Zufall, Selbstmord, Mord? Sie haben die Wahl! Doch bevor Sie dieselbe treffen, nur Eins noch. Reutter war seiner Frau nachgegangen. Auf dem Wege ist ihm ein einwandfreier Mann begegnet, der Zeitungs-Reporter Herzberger. Dessen fiel es ihm auf, daß ihr Schwiegersohn ihm zunächst aus dem Wege gehen wollte, es fiel ihm um so mehr auf, als er erst vor Kurzem Frau Reutter gesehen. Er sagte das auch ihrem Gatten, der sich inzwischen wieder so weit gefaßt hatte, daß er eine unersingliche Antwort geben konnte. Es sind also zwei Zeugen dafür da, daß Reutter an jenem verhängnisvollen Abende auf den Palladen gewesen. Würde er Ihnen gegenüber auch zu leugnen wagen?

Den alten Behringer beschäftigte in diesem Augenblicke etwas Anderes.

Sein Schwiegersohn hatte ihm ja mitgeteilt, daß der Reporter seinen Weg abkehrte, er machte außerdem gar kein Hehl daraus, daß er seiner Frau gefolgt sei.

Aber mochte er dieses nicht am Ende bloß deshalb so freimüthig geäußert haben, weil er Herzberger getroffen und dessen Zeugnenschaft nicht so mir nichts dir nichts aus der Welt schaffen konnte?

Der alte Mann versank in tiefes, schweres Nachdenken, dann sagte er: „Was es auch sei, Sie tragen die schwerste Mitschuld, Herr. Sie sind der erste Schuldige. Sie wollten Reutter zum Mörder machen und wenn er wirklich seine Hände mit Blut befleckt hat, so sollten Sie ebenso wie

er der irdischen Gerechtigkeit Rede stehen.“

„So denunciren Sie mich,“ rief heftig der Budlige. „Zwar ich wollte ihn zum Mörder machen. Es war sein unabweisbares Schicksal und einmal mußte es sich erfüllen.“

„Sie sind ein fürchterlicher Mensch.“

„Dah, vielleicht nur ein Stück Repräsentation der göttlichen Gerechtigkeit hier auf Erden.“

„Durch einen Mord an meiner unschuldigen Tochter?“

„Macht es die göttliche Gerechtigkeit anders? Werden nur Verbrechen gemordet? Und glauben Sie nicht an eine göttliche Vorsehung, ohne deren Willen kein Haar von unserem Haupte fallen kann? Aber sprechen wir ernsthaft. Entschieden haben Sie sich, Herr Behringer. An einem Worte können Sie nicht mehr zweifeln, zweifeln Sie auch nicht mehr. Woza haben Sie sich aber entschlossen vor der Welt?“

Berthold Behringer neigte, einen unbeschreiblichen Blick auf den Budligen werfend, das graue Haupt, aber er antwortete nicht.

Bergmann beobachtete ihn eine Weile, dann sprach er weiter: „Der Entschluß fällt Ihnen schwer, Herr Behringer. Ich bezaue das. Geschehene Dinge sind nicht mehr zu ändern und where ignorance is bliss, 'tis folly to be wise. Nicht wahr? Auch dürfen die glänzenden Namen der deutschen Gesellschaft nicht durch den eines Mörders in ihrer Mitte verbunkelt werden. Ich kann es mir denken. Sie schweigen noch immer, Herr Behringer?“

„Meine Stimmung ist eine viel zu ernste,“ entgegnete der alte Herr, „als daß ich Ihnen auf so triviale Worte die richtige Antwort geben könnte. Sie haben einen Stein und kein Herz in der Brust. Ich sagte es Ihnen schon. Mit einer Grausamkeit ohne Gleichen haben Sie mir die Tochter, meinen Enten die Mutter geraubt, mit einer Grausamkeit ohne Gleichen wollen Sie den Armen nun auch den Vater, die Ehre, die Ruhe und Zufriedenheit des Lebens rauben.“

Der Budlige schüttelte den Kopf, der alte Synismus aber war aus seiner Rede gewichen, als er wieder das Wort ergriff.

„Das Herz Ihrer Frau Tochter war so lange schon zerrissen ohne mich. Es wäre auch gebrochen ohne mich. Der Tod des Lieutenant's Hiller würde sie so wie so erfahren haben. Meinen Sie denn, das Leben an der Seite des Mannes, der sie schmählich betrogen, hätte nicht unter den schwersten Qualen ihren kranken Körper in kürzester Zeit aufgerieben oder den Geist durch die Schreden des Wahnsinns zerstört? Der Tod, den Frau Reutter gefunden, grausig wie er auch sein mag, war eine Wohlthat in sich, er war zugleich in derselben Weise und vielleicht mehr noch eine Wohlthat für ihre Kinder, denn ein Zusammenleben der Eltern würde nach den Vorgängen der letzten Tage ohnedies vollkommen unmöglich gewesen sein. Freilich, freilich könnten die Kinder ja immer noch erfahren, wie und durch wen ihre Mutter um's Leben gekommen. Setzen Sie einmal den Fall, ich träte über kurz oder lang vor sie hin und spräche: Nicht ein unglücklicher Zufall hat Eure Mutter das Leben geraubt, sondern die Hand eines brutalen Mörders und dieser Mörder, es war Euer Vater!“

„Sie wären im Stande dazu,“ sagte, bis in's Innere seines Herzens von Grausen gepackt, der alte Herr.

„Nein,“ versetzte der Budlige kurz und kalt.

„Aber,“ fuhr er nach einer Pause fort, „Sie Herr Behringer sind ein Mann von Ehre und von Herz. Gestatten Sie mir, Ihre Enten in den Händen des Mörders Ihrer Tochter zu lassen? Wenn nicht, unter welchem Vorwande aber würden Sie dem Vater die Kinder, den Kindern den Vater entziehen können? So oder so, das Leben der unschuldigen Kleinen müßte jeden Tag von Neuem durch Lug und Trug vergiftet werden.“

Berthold Behringer konnte seiner äulenden Unruhe nicht länger gebieten. Er mußte aufstehen und im Zimmer umher gehen.

Der Budlige verfolgte ihn mit seinen brennenden Blicken.

„Sie haben Ihre Kräfte wieder, Herr Behringer,“ sagte er. „Das Sigen ist Ihnen kein Bedürfnis mehr. So werden Sie auch die Kraft zu einem Entschlusse finden. Ueberlegen Sie sich nicht. Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen einweilen empfehle!“

„Ein Wort noch,“ hielt Behringer ihn auf, „was werden Sie thun?“

Der zitternden Stimme des alten Herrn war die quälende Angst seines Innern deutlich anzumerken.

„Wissenschaftlich nach der Budlige einige Rücksicht darauf, als er ernst aber nicht unfreundlich erwiderte:

„Nichts, bis mir Ihr Entschluß bekannt geworden ist.“

„Und dann? Welche Maßnahmen würden Sie in dem einen oder dem anderen Fall ergreifen?“

„Woh weih ich es nicht!“

Berthold Behringer neigte zum Abschied stumm den Kopf und der Budlige verließ mit einem tüchtigen Wackeln das Zimmer.

Er hatte nur mit einem stillen Vorbehalt gesagt, daß er vor der Hand nichts thun werde.

Nebenfalls drängte es ihn, mit Constantin Reutter zu sprechen und ihn in die Augen zu sehen.

Es währte aber geraume Zeit, bis er vorgekommen wurde. Reutter stand in der Mitte des Gemaches und erwartete ihn. Auf seinem unbedeutenden Gesicht lagerte der Ausdruck eisiger Kälte, in seinen Augen glimmte ein gefährliches Leuchten.

„Du hast mich lange warten lassen,“ begann Bergmann. „Du warst wohl zweifelhaft, ob Du mich überhaupt annehmen solltest. Warum? Laß doch solch's Possenspiel, ich habe Dich in meiner Gewalt.“

Reutter bezog auch nicht eine Miene und seine festgeschlossenen Lippen öffneten sich zu keinem unbedachten Worte. „Warum ich hier bin, wirst Du leicht errathen, nicht wahr, mein lieber, alter Freund?“

„Ich habe keine Lust, irgend etwas zu errathen. Was willst Du von mir?“

„Was ich will? D nicht viel, ich komme von Deinem Schwiegervater.“

So sehr Reutter sich auch in der Gewalt hatte, seine Lippen zitterten doch ein wenig, als er höhnisch erwiderte: „Hast Du am Ende gar einen Auftrag von ihm?“

„Wie man es nehmen will. Wir sind Beide übereingekommen, daß Deine Frau ermordet worden ist und daß Du ihr Mörder bist.“

„Nichtswürdiger,“ wollte Reutter aufstehen, aber das Wort wurde nur halb gesprochen, es erstarrte ihm auf den Lippen.

„Genieße Dich nicht und sprich es ganz aus,“ sagte der Budlige, „ich bin nicht die einzige Person, gegen die Du in diesen Tagen solde und noch schlimmere Ausbrüche gebraucht hast.“

Reutter zudte die Achseln. „Hast Du mir sonst noch etwas zu sagen?“ fragte er kalt.

„Ich sollte denken,“ versetzte der Budlige. „Ich will von Deinen eigenen Lippen das Geständniß, daß Du ein Mörder bist.“

„Da wirst Du Dich wohl vergebens bemühen.“

Reutter sagte es fast nachlässig. Dieses Mal war er nicht erblickt und seine Stimme hatte nicht gezittert.

„Vergeblich bemüht?“ nahm der Budlige lebhaft das Wort auf. „Ich glaube kaum, mein Freund. Ich sagte es Dir ja schon, ich habe Dich vollkommen in meiner Gewalt.“

„Durch die einfältigen Drohungen mit Deiner sentimentalen Schwester? Aus Furcht vor dem nachträglichen Gelat einer alltäglichen Liebesgeschichte, die sich überdies in einem ganz anderen Welttheile abgespielt hat, soll ich einen Mord auf mich nehmen. Du blöder Thor!“

„Nicht gerade deshalb, Freund Reutter. Meiner Schwester ist das Herz über den infamen Betrug, den Du an der allzu Vertrauensseligen geübt, schließlich doch nicht gebrochen. Sie hat sich von dem abscheulichen Verrath langsam wieder erholt und ist jetzt schon seit Jahren eine glücklich verheiratete Frau. Solche weichen Herzen sind wie knarrende Wagen, sie halten sich am längsten, zerbrechen ist ihre Sache nicht. Ihreuwen braucht Du Dich also weiter nicht zu beunruhigen. Ich würde höchstens ihr mißsam genug errungenes Glück zerstören, wenn ich Deine Niederträchtigkeit gegen sie proklamirte.“

Reutter hatte ungeduldig zugehört. „Ich denke,“ sagte er jetzt langsam und seine Stimme klang noch härter als gewöhnlich, „Du verlässest jetzt mein Haus, damit ich nicht gezwungen werde, Dich ohne weitere Ceremonien hinauszuwerfen.“

„Ausgezeichnete Idee,“ höhnlachte der Budlige, „damit ich mit der Polizei zurüdkomme, um Dich in die Lombd abführen zu lassen.“

„Versuche es!“

„Wohlkäufig hast Du mich ja noch nicht hinausgeworfen und so kann ich ja auf meine Bitte, oder richtiger auf mein Verlangen zurückkommen. Wirst Du mir eingestehen, daß Du Deine Frau ermordet hast?“

„Du bist ein Narr — ein Schurke — ein Satan — ein Wahnsinniger,“ rief Reutter, den seine kalte Ruhe verlassen, in sich sich steigender Wuth.

Es giebt auch eine Wuth der Angst, sie steigt und wächst mit dieser eine Zeitlang.

„Sprechen wir vernünftig,“ beschwichtigte der Budlige. „Dein Geständniß muß ich haben, darum bin ich hergekommen und eher gehe ich nicht fort; kommst Du nicht gutwillig damit heraus, so führt mich der Weg direkt zum Distriktsanwalt. Das schwöre ich Dir. Damit Du aber hinterher nicht sagen kannst, Du seiest überzwungen worden, so erkläre ich Dir hiermit, daß mir der Weg zum Distriktsanwalt auch noch offen steht, wenn ich Dein Geständniß habe. Also wirst Du bekennen, daß Du Deine Hände mit dem Blute Deiner Frau befleckt hast?“

„Ich bekenne, daß ich meine

Drohung von vornhin wahr machte. Verlasse mich im Augenblicke!“

„Nicht sogleich,“ sagte der Budlige höhnisch. „Du warst doch sonst für Gründe empfänglich. Höre sie auch heute an!“

Reutter befaß sich eine Weile. „So sprich.“

„Sehen wir uns dazu lieber,“ meinte Bergmann gemüthlich. „Gut, nimm Dir einen Stuhl.“

„Gut. Dir selber fehlt wohl die Ruhe zum Sigen. Wird schon noch kommen, d. h. das Sigen ohne die Ruhe. Also höre mit zu. Deine Frau ist am Dienstag Abend eines frühen Todes gestorben und ein Fall oder Sturz von den Palladen die Ursache davon gewesen. Du sagst natürlich, ein unglücklicher Fehltritt u. s. w. Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß der Coroners-Inquest Dir Recht giebt, wenn gewisse Dinge verborgen bleiben sollten. Achte wohl auf dieses W e n n, mein Freund! Daffir, daß Deine arme Frau von Dir mit vollem Vorbedacht hinuntergestürzt worden ist, sprechen folgende Umstände. Ich hatte Dich am Montag, vier und zwanzig Stunden vor der That, an ein Todtenbett geführt und Dich mit eigenen Augen sehen lassen, in wie er greifender Weise Deine Frau von dem einzigen Marme, den sie auf Erden geliebt hat, Abschied nahm. Du hast Du denn die erforderliche Portion von Eifersucht, Jorn und Rachedurst in Dich aufnehmen können, um kalten Blutes zu einem ruchlosen Mord zu schreiten. Wisthin wäre das Motiv zur That klipp und klar gegeben. Du laßt höhnisch dazu? Vielleicht darüber, daß ich als Zeuge gegen Dich aufzutreten würde? Nun denn, es sind noch andere Zeugen da.“

Reutter hatte auch jetzt nur ein höhnisches Lachen zur Antwort.

Bergmann nahm davon keine Notiz, sondern fuhr ruhig fort: „Deine Anwesenheit am Thatort hast Du ja schon eingeräumt und da Du auch eine ganz plausiblen Erklärung dafür gefunden, so brauchte sie Dich nicht nothwendigerweise zu verächtigen. Aber sie wird verächtlich dadurch, daß Du sie verbergen wolltest und erst dann aus der Noth eine Tugend machtest, als Du Dir gar nicht anders helfen konntest. Dem Zeitungs-Reporter Herzberger ist Dein Benehmen schon an der Fährte aufgefallen, vielleicht beschäftigt er sich bereits mit der Aufarbeitung des Falles, ein kleiner Fingerzeig würde ihm dabei von artem Nutzen sein. Was meinst Du, was dieser Herzberger unter dem Kreuzfeuer eines geschickten Distrikts-anwalts gegen Dich aussagen könnte, wenn er erst einmal Verdacht geschöpft hätte?“

Reutter wurde nachdenklich. Wie gebannt hingen seine Augen an denen seines Peinigers.

„Der dritte Zeuge,“ nahm dieser das Wort wieder auf, „wird Dir vielleicht eine kleine Ueberraschung bereiten. Es ist Frau Werdenberg, die Freundin Deiner Frau und eine unmitttelbare Augenzeugin des Mordes selber. Deine Frau hatte von ihr verlanat, sie möge sie auch am Dienstag Abend nach den Palladen begleiten. Frau Werdenberg wollte zuerst nicht, nachher aber überließ sie eine solche Unruhe, daß sie ihrer Freundin nachging. Sie kam — zu spät, d. h. zu spät, um den Mord zu verhindern. Sie sah Dich mit Deiner Frau oben auf dem Felsen, hörte, wie Du sie eine Glende nanntest und die Unglückliche dann ergriffst und hinabstiehlst. Nun, hast Du auch für diese Zeugin Dein altes, höhnisches Lachen?“

Reutter war sehr blaß geworden, ein heftiges Zittern durchlief seinen Körper, seine lebende Hand taftete nach dem Herzen.

„Möchtest Du Dich nicht doch lieber bekenne?“ fragte der Budlige.

„Satan!“ knirschte Reutter.

„Sage was Du willst, damit kannst Du Frau Werdenberg nicht zur Lügnerin machen. Ich wollte Dein Geständniß, ich habe es schon. Deine Augen verrathen Alles und Dein Mund wird Dein furchtbares Geheimniß auch nicht zu hüten vermögen, wenn Du erst dem Richter gegenüberstehest. Adieu, ich gehe zum Distrikts-anwalt!“

„Mensch, Unmensch!“

„Sollen die Worte mich zurückfallen?“

„Bleib.“

„Was hättest Du mir zu sagen?“

„Du hast mich schreden wollen. Du hast gelogen?“

„Ausflüchte, nichts als Ausflüchte. Wirst Du gesehen oder nicht?“

„Woh ich denn wahnsinnig?“

„Noch nicht, aber Du magst es noch werden und das wäre eigentlich ein Glück für Dich. Also —“

„Lügen, Lügen. Ich wiederhole es noch tausend Mal.“

„Und Frau Werdenberg?“

„Sie hat sich geirrt!“

„Wozin denn?“

„Sie muß sich geirrt haben.“

„Darin, daß sie Dich oben bei Deiner Frau sah, daß sie hörte, wie Du diese eine Glende nanntest, daß sie mit ihren eigenen Augen zusehen mußte, wie Du die Unglückliche ergriffst und hinabstiehltest?“ Höre, Constantin Reutter, Du hast Deine Sache doch verteuert schlecht eingerichtet. Du hast nicht daran gedacht, daß Gott Dir einen Zeugen geschickt haben könnte. Hättest Du dich in Betracht gego-

Raupevermeidung in Massachusetts.



Mit Schluß des Jahres 1899 hat der Staat Massachusetts nicht weniger als \$1,555,000 für Vertilgung der Wandlermotte (Gypsey moth) ausgegeben, welche bekanntlich im Jahre 1869 durch die Unvorsichtigkeit eines französischen Gelehrten eingeschleppt wurde. Die Bekämpfung dieses gefährlichen In-

sektes, welche der Staat in die Hand genommen hat, beschäufte diesen Sommer abermals gegen 600 Reisesen; man hofft jedoch, daß der Schädlings im Jahre 1900 zu den Seltenheiten gehören wird. Unser Bild veranschaulicht die Vertilgung der Raupevermeidung auf einer großen Ulme zu Malben.

gen, so lange es noch Zeit war, so hättest Du Deinem Schwiegervater einfach sagen können, sie wollte sich von der Höhe stürzen, ich suchte sie zurückzuhalten, wir rangen mit einander, sie riß sich von mir los und so ist das Unglück geschehen. Thor Du, dreifach blöder Thor, nicht daran zu denken! Das Alles ist jetzt vorbei. Deine Dummheit ruiniert Dich, sie bringt Dich in den elektrischen Stuhl. Das Gericht muß Dich verurtheilen. Dein Fall ist hoffnungslos. Ich bin Jurist, ich war Bertheiliger; wenn ich Dich zu vertheidigen hätte, ich gäbe Dich verloren. Wohin Du auch blüht, dem Verderben entrinnst Du nicht. Du weilst es selber, ich sehe es Deinem verstörten Gesichte an, daß Du es weilst. Nun, hast Du mir noch etwas zu sagen, Freund Reutter?“

Mit diesem war während der letzten Rede des Budligen eine Wandlung vor sich gegangen.

Aus seinem Gesicht war jeder Blutstropfen gewichen.

Rebes der Worte, die er anhören mußte, hatte ihn wie ein Dolchschiff getroffen und sein Inneres bluiete aus tausend Wunden.

„Bleibe noch,“ söhnte er. „Gut ich bleibe, und dann —“

Reutter antwortete nicht.

In Bergmann's böshafsten Augen stand die Frage: Wirst Du mir endlich Dein Geständniß ablegen? Aber er gab ihr einweilen keinen Ausdruck, sondern sagte laut:

„Ich werde Dich nicht verrathen. Ich werde Dich den Furien des Gewissens überlassen. Neben werden sie sich, ob früher, ob später. Und eines Tages werde ich die Nothricht Deines gewaltigen Todes erhalten. . . Du stirbst einmal durch eigene Hand. . . Vorläufig aber lebe in ewiger Angst. . . Verrathen werde ich Dich nicht. Das laß Dir gesagt sein. Du kennst mich, alter Freund. Auch Frau Werdenberg wird schweigen, nicht Deinetwegen, sondern Deiner unschuldigen Kinder wegen. Nur wir zwei sind die Zeugen gegen Dich, der Reporter Herzberger kommt für sich allein nicht in Betracht. Aber Dein Geständniß muß ich nun einmal haben, Du kennst den Teufel auch darin.“

„Ja, ich kenne ihn jetzt,“ murmelte Reutter in seiner Ohnmacht, so leise, daß der aufmerksam lauschende Budlige ihn nicht verstehen konnte.

Dann nahm er sich zusammen, richtete sich straff auf, sah seinem Feinde fest in die Augen und sprach:

„Du willst mein Geständniß? Nun denn, Du hast es!“

„Was habe ich?“ fragte, jedes Wort betonend, Bergmann mit grausamem Hohn.

„Mein Geständniß!“

„Du bist also der Mörder Deiner Frau?“

„Ja!“

Das Ja war kaum hörbar, aber dieses Mal hatte der Budlige es doch verstanden.

Er war damit zufrieden. Reutter einen unbeschreiblichen Blick zuwerfend, sagte er kurz:

„Ich gehe, Constantin Reutter. Adieu.“

„Du hast mir Dein Ehrenwort gegeben!“

„Was laß nicht Alles in dem Ton, mit welchem der gepeigte Mann diese

Worte sprach: Todesangst, Verzweiflung, Haß und Wuth. . .

Bergmann nickte, dann rief er laut, die Hand auf der Thürrinne:

„Zum Teufel, ja doch!“

Und lachend verließ er das Zimmer.

„Der Narr,“ lachte er noch bezaufen für sich und eine Minute später hand er abermals vor Berthold Behringer, welcher in der letzten Stunde um Jahre gealtert schien.

Den alten Herrn beschlich ein unmenntbares Grauen, als Bergmann bei ihm eintrat.

„Herr Behringer,“ begann der Budlige, „ich werde Sie sehr schnell von meiner Gegenwart befreien, ich weiß sehr wohl, wohin Sie mich hinausführen. Aber möglicherweise werden Sie noch milder über mich denken. Ich komme von Ihrem Schwiegersohn.“

„Von meinem Schwiegersohn?“

„Ihr Blick sagt das Gegentheil.“

„Im, mein Blick bricht ja mein Ehrenwort nicht, Herr Behringer.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Was ich nicht sagen darf.“

„Sie werden mir immer unbeschreiblicher.“

„Doch wohl nicht, Herr Behringer, wenn ich Ihnen sage, daß Ihr gewaltthätiges Herz sich getroffen beruhigen darf. Ihre Enten können dem Vater in die Augen schauen, ohne an Mord und Mörder zu denken. In Ihrem Hause darf man von Gattenmord sprechen, ohne das Sprüchwort in Gefahr zu bringen, daß man im Hause des Schenkens vom Stride nicht reden darf. Der Coroners-Inquest wird mit einem Verditt auf Tod durch einen unglücklichen Zufall endigen, so wahr als ich hier vor Ihnen stehe. Und nun noch Eins, ein Letztes. Herr Behringer, Ihre Augen, die so sorgenvoll zu mir hinüber schauen, sprechen eine Frage aus, die Sie schon einmal an mich gerichtet haben, wozu das Alles, das Verbrechen und das Andere? Sie wissen es nicht, daß ich schon auf der Unversitt von meinen Freunden oder Feinden, wenn Sie wollen, den Rosenamen, der Teufel, erhebt. Was für einen anderen Namen sollte ein Mensch auch erhalten, der so wie ich in die Welt hinausgeschickt worden ist? Der Teufel aber säet nach der Bibel Unkraut unter die Menschen und nach der Volksschauung hilft er zuweilen dem lieben Gott, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Was aber Ihren Herrn Schwiegersohn anbetrifft, so umarmen Sie ihn nur ruhig, er wird es nicht erwarten und datum wird es ihn um so angenehmer überraschen. Er braucht ein paar angenehme Ueberraschungen. Ich empfehle mich Ihnen, Herr Behringer. Wir werden uns nie wiedersehen.“

Ende.

Ein Postamt für Mongolen ist in New York errichtet worden. Hoffentlich wird es daselbst ohne Amtspost abgehen.

Der „Water“ des neuen Congresses ist wieder ein Pennsylvanier, nämlich Herr Farmer von Philadelphie. Als das „bemooste“ Haupt nimmt er den erwähltesten Sprecher den Amtschah und hat das Privilegium, sich seinen Sitz auszuwählen.